

# Germannstädter Zeitung

## vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Inserate**  
 werden in der Administration dieses Blattes (Binttergasse 9) angenommen;  
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oepplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.  
**Insertionspreis:**  
 Der Raum einer einspaltigen Carrouelle kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8 B., eod. der Stempelgebühr à 30 fr.

**Ersteinst täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.**  
**Pränumerationspreis:**  
 in loco:  
 Ganzjährig ..... 10 fl. — fr.  
 Halbjährig ..... 5 „ — „  
 Vierteljährig ..... 2 „ 50 „  
 Monatlich ..... — „ 85 „  
 Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „  
 Einzelne Nummern 5 fr.  
**Mit Postverendung:**  
 im Inland:  
 Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
 Vierteljährig ..... 3 „ 50 „  
 im Ausland:  
 Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
 Vierteljährig ..... 4 „ 50 „  
 Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.  
 Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

**Filial-Abonnements-Bureaus:** In Adltsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchbändler; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbändler; in Blätz bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchbändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmetzgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 56. Hermannstadt, Samstag den 8. März 1890. 106. Jahrgang.

### Der eiserne Kanzler.

Seit einiger Zeit kommen aus Deutschland neuerlich dunkle verworrene Nachrichten, der eiserne Kanzler, der größte Staatsmann unseres Jahrhunderts, der Schöpfer des deutschen Reiches, Fürst Bismarck, sei im Begriffe, sich zurückzuziehen und von der hohen Stufe herabzusteigen, auf welche ihn das Vertrauen seines Monarchen, sein eigenes Feuergeheim und die lange Reihe seiner fast ungläublichen Erfolge gehoben. Seit einem Menschenalter war er der bedeutendste Factor der Geschichte Europas, die strahlendste Verkörperung des deutschen nationalen Genius. Trotz bietend den Hofintriguen, der Entrüstung der öffentlichen Meinung und den Traditionen der Diplomatie, sich nicht lehrend an die parlamentarischen Formen, sich hinwegsetzend über die gegen ihn oft Front machende Majorität in der Gesetzgebung, nicht beachtend internationale Verträge und die bestehende europäische Staatenordnung, wußte er Oesterreich in den schleswig-holsteinischen Krieg hineinzutreiben, seinen Verbündeten nicht nur aus den mit vereinter Kraft errungenen Provinzen, sondern auch aus ganz Deutschland zu verdrängen, innerhalb sieben Tagen in sieben Schlachten Oesterreichs Heere, Macht und Einfluß zu vernichten, den König von Hannover, den Kurfürsten von Hessen, den Großherzog von Nassau ihrer Throne ledig zu machen, Italien zu Venedig zu verhehlen, den Kaiser von Frankreich zum Krieg zu reizen, von Sieg zu Sieg eilend bis Paris vorzudringen, im Palais Ludwig's XIV. zu Versailles das deutsche Kaiserreich zu proclamiren und dem deutschen Reiche Elsaß und Lothringen zurückzugewinnen.

Hierauf folgte die nicht minder mühevoll momentuose Friedensarbeit. Nach dem Aufhören des Dreikaiserbundes die innige Freundschaft mit Oesterreich-Ungarn, das Bündniß mit Italien und hiedurch die Bildung der Friedensliga, welche seit zwanzig Jahren eine europäische Conflagration zu verhindern vermochte, der Berliner Congress, welcher alle Vortheile des siegreichen Rußland auf der Balkanhalbinsel paralytisirte und das dominirende Ansehen des deutschen Kaiserreiches in ganz Europa begründete. In der deutschen Innerpolitik der Culturkampf und dessen Einstellen, die Aufrechterhaltung des Schutzoll-Systems, die unachtsichtige Verfolgung der Socialdemokratie, und zwar in dem Momente, wo er die Schraube der Staatsmaschine mit dem socialistischen Deltropfen, dem der Unfallversicherung bestrich, — die Verschmelzung der National-Liberalen und Conservativen durch das Cartell, wodurch jeder gesonderten Action dieser zwei großen Parteien die Spitze abgebrochen wurde, beide Parteien aber zu einer verlässlichen Majorität der Regierung wurden, zugleich aber die ziemlich freisinnige Entwicklung des constitutionellen Lebens angebahnt war bei einer Professoren-Nation, die so viel Parteien wie denkende Köpfe hat: Alldas sind Arbeiten, welchen gegenüber die siebzehn mythischen Werke eines Herkules zweifelhaft erscheinen.

Wer so viel vollbracht, der hat ein Recht, müde zu werden und sich nach Ruhe zu sehnen, zumal er schon das Alter überschritten, welches der Pfahmst als Grenze des menschlichen Lebens bezeichnet. Deshalb ist es nicht unwahrscheinlich, daß Fürst Bismarck seine ungeheure Geisteskraft und Arbeitsfähigkeit erschöpft fühlt und sich nach der längst verdienten Ruhe umso mehr sehnt, als auch alle Verhältnisse sich geändert haben, unter welchen er bisher gewirkt und stets Erfolge erzielt hat.

Unter Kaiser Wilhelm war Bismarck dem Namen nach Minister, thatsächlich aber Herrscher. Gleich den Majordomänen zur Zeit der Merowinger gab er der äußeren und inneren Politik die Richtung, vernichtend Alles und Jedem, was und wer ihm im Wege stand; das Schicksal des europäischen Festlandes ruhte in seiner Hand, weil sein greiser Herrscher in ihn und in sein Glück unbegrenztes Vertrauen setzte. Jetzt sitzt aber auf dem deutschen Throne der Sohn einer neueren Zeit, der in einem anderen Ideentreife aufgehen möchte, seine eigene Individualität zur Geltung bringen möchte. Kaiser Wilhelm II. fühlt neben der Würde der Kaiserkrone auch deren Anforderungen und hat die Ambition, ein würdiger Nachkomme seiner Ahnen zu werden; er ist zwar noch jünger, als daß er die bitteren Erfahrungen des Lebens kennen sollte, eben deshalb sucht er nur den Rath, nicht die Führung des großen Kanzlers. Auch er hat seine Ideen, für die er begeistert ist und deren Verwirklichung ihm am Herzen liegt, ohne die Hindernisse zu kennen, welche sich ihm in den Weg stellen, und die Consequenzen, welche die Durchführung dieser Ideen nach sich ziehen kann. Seine Sympathie für die Arbeiter ist ebenso rühmlich, wie sie betreffs der Erfolge unsicher ist. Das Programm der internationalen Konferenz, zu welcher seine Regierung auf seinen Befehl die Industriestaaten Europas einladet, ist schon in einem engeren Rahmen gepreßt, als dies in der Initiativ-Ansprache des Kaisers entworfen war. Die Einladung erstreckt sich nur auf die Sonntagsruhe und auf die Regelung der Frauen- und Kinderarbeit, und doch ist es fraglich, ob selbst in diesem Rahmen ein und dieselbe Norm für die verschiedenen Staaten möglich sein werde. Die lebhaften Farben des kaiserlichen Ideals sind bereits merklich verblaßt in der Staatsurkunde, allein die Hoffnungen und Erwartungen der Arbeiter, welche durch die Worte des Kaisers erweckt wurden, können leicht in Haß und Rache umschlagen, wenn eine Enttäuschung eintritt.

Wir wissen nicht, aber möglich ist's, daß schon jetzt irgend eine Meinungsverschiedenheit zwischen Kaiser und Kanzler aufgetaucht sein dürfte, doch sicher ist, daß eine solche früher oder später eintreten wird. Bismarck sieht dies, und da er die Gefahr eines solchen Zustandes kennt, schiebt er sich an, lieber freiwillig von seiner Stellung zurückzutreten, als in einen solchen Gegenstoß zu gerathen. Der Ausfall der deutschen Parlamentswahlen, welcher die bisherige Majorität der Regierung arg verschiebt, erheischt das Verbleiben des Kanzlers als unentbehrlich, und zwar bis die Regierung sich aus der neuen Gruppirung der Fractionen eine Majorität schafft, oder auch gegen die Majorität regiert, wie dies in den Sechziger Jahren, während der sogenannten Kampf-Peria, der Fall war. Das ist aber ein gefährliches Experiment, welches eben nur mit dem Ansehen Bismarck's gelingen kann.

### Politische Uebersicht.

**Hermannstadt, 7. März.**  
 Aus Ugram wird gemeldet: Die „Marode Novine“ constatiren in einer Zuschrift aus Syrmien eine lebhaftere Wahlagitation für den serbischen Congress. Es sei eine Ernüchterung der Bevölkerung in hohem Grade eingetreten und es werde die Patriarchenwahl ohne Schwierigkeiten, vielleicht einstimmig erfolgen, da die Zahl der Candidaten zufällig sehr beschränkt sei. Der Bericht constatirt einen relativ schwachen Besuch bei den Neusager Conferenzen und hebt die Thatsache hervor, daß sich die serbische

Bevölkerung in der Backa und im Banat von den Einflüssen der bisher maßgebenden Neusager Kreise vollständig emancipirte. Das Gleiche sei für die Serben in Kroatien und Slavonien zu wünschen, zumal die Neusager Matadore bisher immer an der Spitze der Kirchenautonomie gestanden sind und die größten Begünstigungen nur ihren Anhängern zugewendet haben. In Beantwortung der Resolution des Prager „Gesetz Clubs“, sowie der Erwiderung Rieger's auf die junggeschichtliche Denkschrift, beschloß eine sehr zahlreich besuchte Versammlung des Jungschülerclubs einstimmig eine Resolution mit der Forderung, sämtliche geschichtlichen Abgeordneten hätten mit allen gesetzlichen Mitteln die Verwirklichung der Wiener Ausgleichsvereinbarungen hintanzuhalten.

Die Wahlen in den deutschen Reichstage sind nunmehr abgegeschlossen. Es werden nun im Reichstage sitzen: 105 im Centrum, 87 Conservative, 81 Freisinnige (einschließlich der 3 Bildliberalen und 10 Demokraten), 43 Nationalliberale, 35 Socialisten, 16 Polen, 11 Estländer, 10 Welfen, 4 Antijemiten, 1 Däne, 1 Wilder (Prinz Schönau-Carolath). Die Cartellparteien verloren 82 Sitze, die nationalliberale allein 53. Es gibt nun keine conservativ-clericale Mehrheit. — Officiös wird angedeutet, daß die Regierung auf die Erneuerung des Socialistengesetzes verzichte, da diese im neuen Reichstage noch weniger Aussicht hätte, als im früheren. — Die „Post“ erklärt ausdrücklich, die Einbringung eines Socialistengesetzes wäre zwecklos; höchstens eine kurze Verlängerung sei mit Unterstützung Windthorst's erreichbar, aber nur um einen an das Centrum zu zahlenden Preis, welcher den Werth der Concession weit übersteige. Man müsse die Consequenzen des Wahlausganges hinnehmen. Das Socialistengesetz habe übrigens angeht die Sicherheit, mit welcher die Socialdemokratie unter der Herrschaft des Ausnahmengesetzes operirte, viel von seinem practischen Werthe verloren. Man könne ja jetzt ehrlich probiren, wie es ohne ein solches Gesetz gehen werde und inwiefern die Bekämpfung der Socialdemokratie mit bloß geistigen Waffen gelinge.

„Gefätsche“ erzählt, die wahre Ursache der Demission Constans' sei die, daß Maxime die Stelle eines Präsidenten des Cassationshofes unter der Bedingung zugesichert wurde, daß er das Senatsmandat des Departements Cote d'or niederlege und allen Einfluß aufbiete, daß Cunisset, der Schwiegerjohn Carnot's, daselbe erlange.

Die Journale aller Parteien sind darüber einig, daß die Stellung des Ministeriums, trotz des Kammervotums vom 3. d., eine vollständig erschütterte bleibe. Das „Journal des Debats“ schreibt unterm 4. d.: Selten bot ein parlamentarisches Cabinet ein kläglicheres Schauspiel, als es gestern gesehen ist. In Wahrheit haben wir seit gestern ein neues Cabinet, dessen eigentlicher Präsident Bourgeois ist unter den Auspicien Floquet's und Clemenceau's ist. Die Festigkeit des Ministeriums gewann gestern nichts, die Kammer verlor an Ansehen und Würde sehr viel. Die „Republique Française“ fragt: Wofür verlangte man ein Vertrauensvotum? Für das radicale Programm Bourgeois' oder für das Programm Thevenet's? Hieburch erklärten sich die zahlreicheren Enthaltungen der Gemäßigten von der Abstimmung.

Wie aus Brüssel gemeldet wird, haben 600 socialistische Militärs, die am 3. d. eingereicht wurden, die Straßen mit den Rufen durchgezogen: „Es lebe die Republik! Nieber mit dem König!“ Die Untersuchung wurde eingeleitet.

Im Unterhause brachte Gladstone anläßlich des Zwischenfalles Labouchere's folgenden Antrag ein: Falls ein Deputirter eine Anschuldigung gegen einen Minister erhebt, welche namens des Ministers demontirt wird, soll die Thatsache, daß der Minister ein Mitglied des Oberhauses ist, den Deputirten nicht hindern, die Annahme des Dementis zu verweigern und seine Anschuldigung aufrechtzuerhalten. — Anläßlich des bekannten Amendements Gladstone's in Betreff der Parnell-Commission erklärt der erste Lord des Schatzamtes Smith, der Antrag der Regierung bezwecke, gegen alle interessirte Parteien in gleich gerechter Weise vorzugehen. Die Annahme des Amendements Gladstone's könnte den Glauben

### Feuilleton.

#### In eigener Schlinge.

Criminal-Novelle von F. Knefelb.  
 (2. Fortsetzung.)

II.  
 Nicht ganz zwei Stunden mochten vergangen sein, nachdem Pierre Grandjean nach Salon geritten war, da kehrte er in Begleitung einiger betterer Gendarmen zurück. Ihnen folgte eine Kutsche, in welcher ein paar Polizeibeamte und ein Arzt saßen; vervollständigt wurde aber der Zug durch ganze Trupps von Neugierigen, denn das Gerücht von dem verübten Raubmord hatte sich bereits mit Windeseile verbreitet und überall die größte Aufregung hervorgerufen.

Die Herren stiegen aus, die Gendarmen saßen ab und es begann zuerst die Untersuchung der Leiche und des beraubten Wagens, aus welcher sich beinahe mit Gewißheit ergab, daß der Ueberfall mindestens von zwei Personen ausgeführt worden sein mußte, denn Delopin war ein junger und sehr kräftiger Bursch und zudem mit einem Revolver bewaffnet gewesen; er konnte nur nach heftiger Gegenwehr übermächtig und lediglich der Uebermacht erlegen sein.

Die Gendarmen erhielten den Befehl, die Gegenden abzusuchen, um den Schaulplatz der That und auf diesem vielleicht weitere Fingerzeige für die Entdeckung der Verbrecher aufzufinden, und der Beamte stellte zunächst ein Verhör mit den Bewohnern des Meierhofes an. Vater und Mutter Grandjean wiederholten nur etwas umständlicher den bereits von ihrem Sohn erzählten Hergang der Sache; die Magd und Marie wußten gar nichts davon, und es entlockte dem Beamten ein Lächeln, als die letztere wiederholt und eindringlich betheuerte, sie sei die ganze Nacht in ihrer Schlafkammer gewesen und habe erst, als sie am Morgen heruntergekommen, von dem schrecklichen Vorgang durch ihre Eltern gehört. Glaubte das hübsche

Mädchen etwa, man könne Verdacht auf sie werfen, den Mord begangen zu haben?

Pierre Grandjean hat um die Erlaubniß, sich den die Gegend absuchenden Gendarmen anschließen zu dürfen, und sprengte, nachdem er dieselbe erhalten hatte, mit diesen davon. Sie verfolgten den Weg, welchen der Curier zwischen Salon und Miramas zurückgelegt hatte, und zwar mußte, nach der Beschaffenheit der Leiche und der Zeit, die zwischen der Entfernung des unglücklichen Curiers aus Salon und der Ankunft des Pferdes in Saint Martin de Craux verstrichen war, der Mord mehr in der Nähe von Miramas geschehen sein.

Diese Berechnung erwies sich als zutreffend. In der Nähe des Städtchens Craux, einige Meter von der dort über den Fluß führenden Eisenbahnbrücke entfernt, beschrieb die Landstraße einen Bogen und trifft mit einer aus einer andern Richtung kommenden Straße zusammen. Die Bewohner der Umgegend nennen den Punkt, an welchem ein steinernes Kreuz, zu dem einige Stufen emporführen, aufgerichtet ist, das Kreuz von Callemart, und hier war der Schaulplatz des Mordes.

Räderspuren, Fußstopfen und zwei Blutlachen deuteten zuerst an, daß hier das Verbrechen verübt worden war; eine nähere Besichtigung des Ortes gab ein ziemlich genaues Bild des Herganges.

Der unglückliche Delopin mußte von hinten angegriffen worden sein. Man hatte ihn vom Wagen gestürzt, aber auch da hatte er sich noch wieder aufgerafft und mit seinen Angreifern gerungen. Als er endlich von diesen überwältigt worden war, hatten sie ihm, um der Sache ein Ende zu machen, den Schädel und zwar mit einer Kugel seines eigenen Revolvers, den man ihm entreißen hatte, zerschmetteret. Die Waffe fand sich einige Schritte davon entfernt.

Nachdem sie den belagerten Curier getödtet, hatten die Mörder ihm den Schlüssel zu dem Wagenkasten aus der Tasche gezogen, diesen geöffnet und sich über den Inhalt des Postfades hergemacht.

Zerrissene Briefe, Briefcouverts, Postanweisungen und sonstige Hülsen, die umherlagen, bewiesen, daß die Räuber, nachdem sie den Sad geöf-

net, sich alles Werthvolle, was derselbe enthielt, angeeignet, was ihnen aber unnützer Ballast dünkte, weggeworfen hatten. Auch einige kleinere Ueberbeute, die neben dem großen Sad mit Postfaden gefüllt zu werden pflegten, um auf Zwischenstationen abgegeben zu werden, lagen leer auf dem Boden. Die Räuber hatten mit ihm nichts anzufangen gewußt, während sie von dem großen Sad einen schauerlichen Gebrauch zu machen verstanden. Sie hatten den Leichnam ihres Opfers hineingethan, den Sad verschürt, ihn auf den Wagen geworfen und es dem Pferde überlassen, wohin es seinen Weg nehmen wolle. Das Thier hatte, von seinem Instinct geleitet, wieder die Straße nach Salon eingeschlagen und vor dem Meierhof still gehalten, wo sein Herr oft durch einen Trunk erquikt worden und es dann auch nicht ganz leer ausgegangen war.

Lieken alle diese Thatsachen sich verhältnißmäßig mit Leichtigkeit feststellen, so verurtheilte die Beantwortung der Frage, wer die Thäter eigentlich gewesen waren, ungleich größere Schwierigkeiten.

Es ließ sich nach der ganzen Beschaffenheit des Kampflages und der Wunden des Opfers viel eher annehmen, daß Delopin die Mörder bei sich auf dem Wagen sitzen gehabt, als daß sie sich aus einem Hinterhalt auf ihn gestürzt haben sollten; dafür sprach auch eine Gewohnheit Delopin's, die ihm von Bekannten widerrathen und auch von seinen Vorgesetzten unterlagt worden war; er nahm zuweilen Fußgänger, die ihm begegneten, auf seinem Wagen eine Strecke weit mit.

Er hatte den Warnern, die ihm zu Gemüthe führten, daß er werthvolle Sachen bei sich führe und sich durch seine Gefälligkeit in Gefahr bringe, lachend erwidert, er nehme es mit ein paar handfesten Kerlen an; übrigens hätte er einen scharf geladenen Revolver bei sich und sehe sich seine Leute schon an; Unbekannte und verdächtige Gesindel lasse er nicht mitfahren. Danach mußten es also Leute aus der Umgegend, und zwar keine Bettler oder Bagabunden gewesen sein, welche das Vertrauen und die Gutmüthigkeit des Curiers so arg mißbraucht und ihn seine Dienstwürdigkeit hatten mit dem Tode büßen lassen.

Nach solchen hatte man zu fahnden und es gab in Salon und Umgegend auch Leute dieser Art, denen solch ein Verbrechen wohl zuzutrauen

ver.  
 er.  
 Anweisung  
 Salz  
 Wien.  
 Müller,  
 Kron-  
 Eremias;  
 Eneyd;  
 Apoth.;  
 Gustav

erweden, daß sich alle Anklagen gegen die Barnelliten als falsch erwiesen hätten. — Im Oberhause erklärte Minister-Präsident Salisbury gegenüber den Angriffen Labouchere's, sein Zusammentreffen mit Probyn auf dem Bahnhofe, sei ein zufälliges gewesen; er habe über die dabei gethanen Aeußerungen keine Notizen gemacht, sicherlich aber nicht gesagt, daß ein Verhaftsbefehl gegen Lord Somerjet am nächsten Tage erfolgen werde; er habe vielmehr erklärt, daß die Justizbeamten die vorliegenden Beweise für unzulängliche erachteten.

Das „Journal de St. Pétersbourg“ dementirt die vom „Standard“ gebrachte Nachricht, daß gewisse russische Officiere bereits bezeugt worden seien, um eventuell die Verwaltung Bulgariens zu übernehmen. Ebenio tritt das erwähnte Blatt dem von der „Politischen Correspondenz“ verzeichneten Gerüchte entgegen, daß Verhandlungen zwischen dem russischen Gesandten in Athen und einem Führer des kretensischen Aufstandes stattgefunden hätten.

Die griechische Kammer votirte das Budget, worauf der Schluß der Session erfolgte; wahrscheinlich findet noch eine außerordentliche Session statt. Ein Meeting nahm eine Resolution an, worin gegen die seitens der britischen Regierung gegebene Darstellung in Betreff der Lage auf Kreta protestirt wird.

**Aus dem Reichstage.**

Budapest, 5. März.

Das Abgeordnetenhaus begann seine heutige Sitzung damit, daß es eine Rede Urban's über den Szegediner Unai über sich ergehen ließ, worauf Minister Graf Szapary den Standpunkt der Regierung in der Sache präcisirte und einfach erklärte, daß die Verantwortlichkeit für diese Quaibauten nicht das beständige kön. Commissariat, sondern die Regierung treffe und von derselben auch auf sich genommen werde. Der Minister erklärte sich jedoch gegen die oppositionellen Anträge und empfahl die Ausschuss-Resolution zur Annahme. — Als ein classischer Zeuge ließ sich Johann der Szegediner Abgeordnete Jvankovics vernehmen, der unter allgemeiner Aufmerksamkeit die Wohlthat schilderte, welche das Reconstructionswerk für die Szegediner bedeutete, die auf ihre eigene Thätigkeit gestützt, in die Zukunft blickten und denen nur jene Ausführungeu schaden, welche ihre Lebensfähigkeit herabzusetzen suchen. Auch sind die Szegediner voller Dankbarkeit für Jenen, der das Reconstructionswerk zu Ende geführt. Gegenüber den oppositionellen Anträgen griff auch dieser Redner auf die Genethis dieser Quaibauten zurück, um nachzuweisen, daß an dem vorjährigen Unfall das kön. Commissariat keine Schuld trug. Schließlich bat der Redner, eben im Interesse Szegedins Alles zu unterlassen, was den Credit dieses Emporioms schädigen könnte. — Nun suchte Horanky feinerseits zu beweisen, daß der k. Commissar, wenn auch nicht für die Ausführung des Baues, so doch für die unzulänglichen Baupläne verantwortlich sei, welche dem Lande einen Kostenaufwand von 2.6 Millionen verursachen. — Die Partei des Ausschussberichts ergriff Johann Karl Hieronymi, der im ersten Stadium des Unaiabaus — bis 1882 — Staatssecretär im Communications-Ministerium gewesen, um die Gründe darzulegen, warum sich die Fachmänner seinerzeit für die verticalen Quaimauern erklärt. Die sehr instructiven Ausführungen des Redners wurden mit lebhafter Zustimmung aufgenommen, was Horanky zu einer persönlichen Verichtigung veranlaßte. Noch trat für den Ausschussantrag Ludwig Tolnay mit großer Wärme und mit einem reichen technischen Datenmaterial ein, ohne übrigens kleinere Constructionsfehler, die in Szegedin vorgekommen, verheimlichen zu wollen, worauf die Debatte geschlossen wurde.

Nach den Schlussreden des Ministers Graf Szapary, des Referenten Ernst Daniel und des Gegenantragstellers Alexius Papp und nachdem noch Graf Ludwig Tisa einige falsche Behauptungen richtiggestellt, nahm die Majorität die Ausschussresolution unter Verwerfung der gegnerischen Anträge an.

Für die Einleitung der parlamentarischen Untersuchung hatte blos die Unabhängigkeitspartei, für die Mißbilligung der vorgekommenen Fahrlässigkeit blos die gemäßigete Opposition gestimmt.

Nachdem noch der Minister-Präsident auf eine Anfrage Franz's erklärt, er könne es auch heute nicht als bestimmt versprechen, daß das Anwaltsgefeß sofort nach dem Hönvedgefeß werde verhandelt werden können, ging das Haus um 2 Uhr auseinander.

Morgen gelangt die Hönved-Vorlage, am Montag die 1888-er Schlussrechnungen zur Verhandlung.

**Das Programm der Arbeiterschuß-Conferenz.**

Wien, 6. März.

Das vom „Deutschen Reichsanzeiger“ der Oeffentlichkeit überantwortete Arbeitsprogramm, welches die deutsche Regierung der Arbeiterschuß-Conferenz in Vorschlag zu bringen gedenkt, läßt in klarer Weise die großen Schwierig-

keiten erkennen, die vorerst bekämpft werden mußten, um das Zustandekommen der Conferenz überhaupt zu sichern. Der weitreichende Grundgedanke, welcher in den berühmten Erlassen des deutschen Kaisers schwingend zum Ausdruck gelangt war und der Conferenzidee als Basis gedient hatte, erscheint in dem vorliegenden Programme ganz erheblich eingeschränkt. In der ursprünglichen Anregung schien eine umfassende Erörterung und Regelung zu ziemlich aller Hauptinteressen des Arbeiterstandes in's Auge gefaßt. Zunächst hatte die Voraussetzung als berechtigt gegolten, daß die Lösung der Lohnfrage im Allgemeinen, sowie die Frage der Normalarbeitszeit im Wege der internationalen Vereinbarungen auf der Conferenz angebahnt werden sollte.

Von Alledem ist jedoch in dem Programm nicht die Rede mehr. Die Lohnfrage und die Maximal-Arbeitszeit mußten auf Verlangen Englands vom Programme gestrichen werden, welchem Verlangen sich auch andere Industriestaaten, in erster Linie Frankreich, zweifellos angeschlossen haben würden. Das Programm beschränkt sich lediglich auf die Regelung der Arbeiten in den Bergwerken, auf die Regelung der Sonntagsruhe, sowie auf die Frauen- und Kinderarbeit. In keiner der hier angedeuteten Richtungen tritt die deutsche Regierung mit positiven Vorschlägen hervor, das der Conferenz zu unterbreitende Pensum stellt sich vielmehr als ein schlichtes Quästionnär dar, über dessen Beantwortung die Conferenz sodann zu berathen, eventuell Beschlüsse zu fassen haben wird.

Weit entfernt, in dieser Reducirung der Aufgaben einen Gegenstand des Tadels zu erblicken, sind wir vielmehr geneigt, anzuerkennen, daß auch in diesem Falle in der Beschränkung sich der Meister offenbart.

Für ein großes, das ganze Gebiet der Arbeiterfrage umfassendes Programm wäre eine internationale Conferenz sicherlich nicht zu haben gewesen; bestimmt formulirte Vorschläge hätten zum Mindesten vier von den neun zur Conferenz geladenen Mächten vom grünen Tische hinweggeschickt. Das ergibt sich einfach aus der Verschiedenheit der in Betracht fallenden staatlichen und socialpolitischen Verhältnisse, aus der Mannigfaltigkeit der Bedingungen, von welchen die Existenz und Wohlfahrt der Industrien in den einzelnen Staaten abhängen. Der Verfasser des Conferenz-Programmes hat sich daher, wie schon bemerkt, auch da als Meister der Politik erwiesen, indem er sein Augenmerk auf das Erreichbare allein gerichtet und vor Allem bemüht war, eine gemeinsame Basis für die Conferenz zu sichern.

Mit dem der Conferenz vorzuliegenden Fragebogen vermag ein jedes Conferenzmitglied sich, unbekannt mit den spezifischen Interessen seines Heimatlandes, umso unbefangener zu befassen, als bindende Beschlüsse keineswegs eritrebt werden. Es ist der Berathungsstoff auch keineswegs weder dem Umfange, noch dem Inhalte nach, von solch' einschneidender Bedeutung, als daß ein erpriessliches Ergebnis des Meinungs-Austausches nicht mit einiger Zuversicht sollte erwartet werden können. Zumal, da die Conferenz in der günstigen Lage sich befindet wird, bei Beurtheilung der angeregten Fragen, an die practischen Resultate sich anzulehnen, welche die Gesetzgebung in Oesterreich in den bezüglichen Richtungen bereits erzielt hat. Sowohl hinsichtlich der Sonntagsarbeit, wie nicht minder hinsichtlich der Frauen- und Kinderarbeit, bestehen seit Jahr und Tag gesetzliche Bestimmungen in Oesterreich. Die Wirkung und Tragweite dieser Gesetze wird von der Conferenz zweifellos mit Nutzen in Erwägung gezogen werden. Die Arbeiter-Krankenversicherung und Altersversicherung liegt wohl nicht auf der Tagesordnung der Conferenz, doch ist die österreichische Gesetzgebung auch hierin den anderen Staaten vorausgegangen und wären die Letzteren daher auch in dieser Beziehung nicht genöthigt, auf ungetrübten Pfaden in's Blaue hineinzuwagnen.

Vom österreichischen Standpunkte kann es uns natürlich nur wünschenswerth erscheinen, daß die Conferenz zu einer weiteren Ausdehnung und Verallgemeinerung jener Grundsätze hinführe, welche wir selber aus eigener Initiative und auf eigenes Risiko bei uns zu Lande in Betätigung gebracht haben. Die weisse Beschränkung in der Berathungsmaterie scheint immerhin einige Gewähr dafür zu bieten, daß die Berathungen nicht ohne nützlichen Erfolg verlaufen werden. Der Schlußabgag des Programmes stellt die Doppelfrage auf, ob Bestimmungen über die Ausführung der zu vereinbarenden Vorschriften und deren Ueberwachung getroffen werden sollen, ferner ob „wiederholte Conferenzen von Vertretern der beteiligten Regierungen“ abgehalten werden und welche Aufgaben ihnen gestellt werden sollen? Unseres Erachtens wird die „Wiederholung der Conferenzen“ kaum ausbleiben können. Es wird sich bei allen Theilnehmern zweifellos das Bedürfnis einstellen, miteinander Hand in Hand zu gehen bei der stufenweisen Lösung eines Problems, welches ohne Frage die brennendste aller gemeinsamen Interessen-Fragen aller modernen Staaten in sich birgt. Die gemeinsame Behandlung einzelner, minder belangreicher Ausläufer der großen Kernfrage wird zuverlässig eine Fülle von Anknüpfungspunkten und Handhaben zu Tage fördern, welche dem gemeinsamen Fortschreiten zu den nächst höheren Zielen dienlich sein werden. Mehr erwarten wir von der bevorstehenden Conferenz nicht, allein wir meinen, daß auch dieses Resultat keineswegs zu unterschätzen sei.

Befragt, ob er den jungen Mann gekannt habe und ob er ihn beschreiben könne, verneinte Desiré beides, versicherte aber mit der größten Bestimmtheit, er würde ihn, sobald er ihn sähe, sofort wieder erkennen.

Es gewann indeß nicht den Anschein, als wolle der Mörder die Gefälligkeit haben, Desiré Humbert behufs der Recognoscirung in den Weg zu treten. So viel verdächtige Personen ihm auch vorgestellt wurden, er erklärte, sie seien nicht identisch mit demjenigen, den er auf dem Wagen des Postcuriers gesehen habe. Der Knabe war eine wichtige Persönlichkeit geworden und kam sich selbst als eine solche vor. Wurde seine Zeit von seinen entscheidenden Zeugnisaussagen doch dergestalt in Anspruch genommen, daß er dadurch von dem allerdings weit unwichtigeren Schulbesuch beinahe gänzlich befreit wurde.

Wochen verstrichen auf diese Weise, ohne daß der Mörder entdeckt ward, und der Bevölkerung bemächtigte sich eine wahre Panik. Die Bauern wagten nach Sonnenuntergang ihre Häuser nicht mehr zu verlassen und führten auf jedem Ausgange ein scharfgerichtetes Messer oder eine Schießwaffe bei sich; lehrten sie an den Markttagen bei gefüllten Geldbeuteln von Salon oder Miramas heim, so wußten sie es immer so einzurichten, daß sie sich in Trupps zusammenschlossen und durch ihre Anzahl einander vor räuberischen Ueberfällen schützten.

Nach dem bekannten Sprichwort: „Wenn das Rind ertrunken ist, deckt man den Brunnen zu“ wurden die Postwagen und Dilligencen jetzt von Gendarmen begleitet; hatte man vorher den Curier mit nicht unbedeutenden Summen selbst während der Nacht den Weg ganz allein machen lassen, so suchte man diese Sorglosigkeit nun doch übertriebene Vorsicht auszugleichen.

Zulezt bildete sich ein ganzer Sagenkreis, den bald oder die Mörder. Bald wollte man sie im Walde gesehen haben, bald verbreitete sich das Gerücht, sie hätten einen einsamen Schäfer überfallen und dessen Mundvorrath geraubt, um ihren Hunger zu stillen, da sie sich nicht in Städte oder Dörfer behufs des Einkaufs von Lebensmitteln wagten.

Die Aufregung ward zulezt so groß, daß die Behörden, um die Leute zu beruhigen, eine Art von Treibjagd auf die Uebelthäter anordneten. Soldaten, Gendarmen und Forstbühler wurden aufgestellt, um die Wälder abzusuchen und die Verbrecher aus ihren Schlupfwinkeln aufzujagen. Die müthigsten Einwohner von Salon und Umgegend schlossen sich freiwillig an; Desiré Humbert marschirte aber an der Spitze des Zuges, bedeckt und geschützt gleich der Fahne bei einem Regiment.

Hatte man erwartet, eine Räuber- und Mörderbande in Höhlen aufzujöbern und nach verzweifelter Gegenwehr gefesselt dem Arme der Ge-

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 8. März.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Aus Budapest wird vom 5. d. gemeldet: Auch den heutigen Tag verbrachte der Hof in größter Zurückgezogenheit. Der Gouverneur von Fiume Graf August Zichy stattete heute den Mitgliedern des Hofes einen Besuch ab. Im Uebrigen herrscht in der Umgebung des königlichen Palastes reges Leben, insbesondere gehen viele Personen in der Cabinetskanzlei ein und aus, theils um sich zur Audienz zu melden, theils um Unterstützungsgesuche einzubringen. Unter die der Unterstützung Würdigen werden wöchentlich aus der Privatchatouille des Königs Unterstützungen ausgeheilt, doch werden die meisten Bittsteller aus jener größeren Unterstützungssumme befreit, welche Se. Majestät bei seiner Abreise zu Händen des Oberbürgermeisters und des Oberstadthauptmannes anzuweisen pflegt. — Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ vertritt die Meinung der Blätter von der bevorstehenden Verlobung der Prinzessin Margarethe beruht auf Grund zuverlässiger Informationen auf müßiger Erfindung.

Die Nachricht der „Times“ aus Wien von dem Abschiedsgesuche des deutschen Reichskanzlers und dessen nur provisorischem Verbleiben bis zu einer anderweitigen Organisation der Kanzlerschaft, wird zu den vielen Gerüchten gerechnet, die ohne Hinterland eine alarmierende Wirkung in Böhmen hervorzubringen. — Prinz Ferdinand, Herzogin Clementine und Prinz August von Coburg sind in Begleitung des Civil- und Militärhofstaates mittelst Separat-Hofzuges nach Philippopol abgereist, von wo die Rückkehr nach Sophia am 6. d. erfolgte. — Emin Pascha verbleibt einige Tage in Zanzibar und erwartet die Befehle des Khedives, um sodann nach Bagamoyo zurückzukehren. Ende des Monats geht Emin nach Europa abzureisen. Sein Gesundheitszustand ist noch schwach. Während des Aufenthaltes in Zanzibar ist Emin Gast des Sultans.

(Allerhöchste Spende.) Seine k. und apostolisch l. Majestät geruhen allergnädigst dem ungarischen Culturverein in den siebenbürgischen Theilen anlässlich des zur Vermehrung des Vereinsvermögens in Budapest veranstalteten diesjährigen Balles eine Unterstützung von 100 fl. zu spenden.

(Maturitätsprüfungen.) Unterrichtsminister Graf Albin Csaky hat jene Schul- und Fachmänner, die in den letzten Jahren seit der Schöpfung des Mittelschulgesetzes als Ministerialcommissäre und Regierungsbereiter zu den Maturitätsprüfungen an unseren Gymnasien und Realschulen entsendet waren, für den 9. März zu einer Berathung einberufen. Die Einladung des Ministers hat folgenden Wortlaut: „Sechs Jahre sind verfloßen, seit die Maturitätsprüfungen an unseren Mittelschulen nach den auf Grund des G.-N. XXX: 1883 verfaßten Instructionen abgehalten werden. Im Verlaufe dieser sechs Jahre haben die eingelangten Berichte ein reiches Material geliefert, welches den Gegenstand allseitiger Studien zu bilden vermag. Um die gemachten Erfahrungen noch eingehender mit einander zu vergleichen und zusammenzufassen, besonders aber um die Ergebnisse des Mittelschul-Unterrichts und der Maturitätsprüfungen sicher feststellen und die Richtung der eventuell notwendigen Verbesserungen bestimmen zu können, habe ich mich entschlossen, eine Berathung abzuhalten. Ich erlaube Ew. Wohlgeboren, an dieser am 9. März, Vormittags 10 Uhr im Sitzungssaale des Unterrichtsministers abzuhaltenen Berathung theilnehmen zu wollen. Die auf die Reihenfolge der Verhandlungen bezüglichen Fragepunkte sind beigelegt. — Budapest, 22. Februar 1890. — Graf Csaky.“

Die der Einladung beigelegten Fragen lauten folgendermaßen: 1. „Hat sich das Ergebnis der Maturitätsprüfungen (abgesehen von einzelnen, aus speciellen Localverhältnissen entspringenden Mängeln) seit dem Jahre 1883 im Allgemeinen gehoben?“ 2. „Welches ist das Resultat in den einzelnen Lehrgegenständen, besonders in den Sprachen?“ 3. „Welche Forderungen lassen sich aus der Hebung des Resultats oder aus den Mängeln bezüglich des Lehrplanes, der Professorenbildung, der Unterrichtsmethode, der Lehrbücher u. s. w. ziehen?“ 4. „Erweist sich nicht eventuell die Maturitätsprüfung selbst als reformbedürftig? Etwas: die Aufsicht bei der Ausarbeitung der schriftlichen Aufgaben, die Wahl der Themen für die schriftlichen Prüfungen, der Vorgang bei der mündlichen Prüfung oder bei der Classification der Schüler? Hat sich der Wirkungskreis der Ministerialcommissäre und Regierungsvertreter als genügend, hat sich die Theilnahme der außerhalb des Lehrkörpers stehenden Mitglieder der Prüfungskommission an den autonom-confectionellen Mittelschulen nicht als Hinderniß erwiesen?“ 5. „Sind die Lehrgegenstände der Mittelschulen oder einzelne Theile derselben bei den Maturitätsprüfungen zur Genüge vertreten, besonders mit Rücksicht auf die allgemeine Bildung und zur Bestimmung der geistigen Reife der Jugend?“ 6. „Weitere, durch die Mitglieder der Comitee eventuell aufzuwerfende Fragen.“ Es erscheint als wünschenswerth, daß mit der Constatirung gewisser Mängel sofort Vorschläge zur Abhilfe derselben zur Sprache gebracht werden.

(Prüfung der Schießwaffen.) Der Handelsminister läßt im Einvernehmen mit dem Minister des Innern einen Gesetzentwurf über die obligatorische Prüfung der Schießwaffen ausarbeiten. Im Sinne dieser Vorlage sollen die sämmtlichen Waffenfabrikanten und Waffenhändler

rechtzeitig überliefern zu können, so war die Expedition allerdings eine verfehlt, denn es fand sich auch keine Spur von einer solchen Heimlichung des Landes, dagegen gelangte man zu einem überraschenden Ergebnis, für das es freilich nicht der Aufbietung einer solchen Macht bedürft hätte.

Es war angeordnet worden, daß die Förster und Forstgehilfen der einzelnen Districte die äußere Postenfette bilden und die heranrückenden Soldaten und Gendarmen aufnehmen sollten. Stunden waren schon vergangen, die Spitze des Zuges, bei welchem Desiré sich befand, hatte bereits den äußersten Umkreis des zu umzingelnden Waldes berührt, da stieß man wieder auf einen Trupp hier aufgestellter Forstleute, dessen Anführer ein alter, graubärtiger Förster, mit schlecht verheiltem Ingrim über die sonderbare Rolle, die man ihn spielen ließ, die Meldung machte, es habe sich nichts Verdächtiges bilden lassen.

Blötzlich sprang Desiré Humbert vor, stürzte auf einen jungen, schlanken Forstgehilfen zu, der wenige Schritte hinter dem Alten stand, und schrie, indem er mit dem Finger auf ihn wies: „Der ist's! Der ist's!“

Im ersten Augenblicke wußte niemand recht, was er aus dem Benehmen des Knaben machen sollte; der alte Förster aber, dem ein Anlaß, seinem Verhalten Unmuth Luft zu machen, nicht unwillkommen sein mochte, sagte Desiré nicht ganz sanft am Arme und fragte barock: „Was willst du? Was hat dir mein André gefhan?“

So ließ Desiré Humbert aber nicht mit sich sprechen, dazu war er sich seiner Wichtigkeit doch allzu sehr bewußt. Ohne den Förster einer Antwort zu würdigen, wandte er sich an den Anführer der Gendarmen und sagte: „Der ist's, den ich auf dem Wagen des Postcuriers gesehen habe; er trug an jenem Abend einen hellgrauen Anzug und hat heute ein Jägerkleid an; ich erkenn' ihn aber doch.“

„Der Mörder! Der Mörder!“

Es waren erst einzelne Stimmen, welche die Worte ausstießen; bald aber scholl der Ruf zu lautem Brausen an. „Wir haben ihn! Wir haben ihn!“ scholl es dumpf grollend dazwischen. Die den Zug begleitenden Bauern drängten nach der Stelle hin, wo der Angehulbigte stand; eine Anzahl kräftige Arme streckten sich nach ihm aus; nervige Fäuste erhoben sich drohend, es gewann den Anschein, als wolle man auf der Stelle Lynchjustiz üben und Rache nehmen für all die Angst und Unruhe, die man, wie sich nun herausstellte, recht unnöthig, wochenlang ausgestanden hatte.

Mit Gewalt drängten die Gendarmen die Bauern zurück; schon war aber der Förster vorgezungen, seinen Forstgehilfen, auf den er große Stücke hielt, mit dem eignen Leibe bedeckend.

verpflichtet  
Probatione  
untersuchen  
einem Stemy  
waffen, som  
Gewehre ni  
— (G  
Reichstags-  
von C s i k  
auf ein Jah  
— (A  
Abends, im  
A b e n d - l l  
g r a f i a“ un  
von Schram  
Ouverture „  
v. Weber. 5.  
gedichtet und  
„Trompeter  
an die Nacht  
Roth. 10.  
Föhle von G  
für Männer  
„Zostassen!  
„Tanzkrä  
— (S  
eine Verlobu  
gewesen sein  
mit dem Pa  
der üblichen  
Praber, F  
verlobt. F  
— (S  
melbet, hat  
des Stadtpf  
Theodor P  
getödtet. M  
unheilbaren  
Canule gesta  
— (S  
am 5. d. in  
L a n o y a  
Abalbert B  
Witwe des  
im Alter v  
— (S  
Gebietsabde  
der deutsche  
amerika. V  
Branntwein  
u. A. ward  
Dier verlan  
dort ein Sta  
thun. Um  
richtete der  
stünden entp  
Mitglieder a  
wahrung geg  
hat natürlich  
und nur den  
in der Tafel  
ebenso die gr  
Meilen, die g  
zum „Turner  
— (S  
aus Paris  
der junge H  
außerordentl  
großes Zimm  
weiten Parte  
fangene den  
zweimal wöc  
Ermächtigung  
Chartres m  
Eigentum h  
ihrer Tochter  
Leibartz des  
fangenen tägl  
befindet, wic  
„Seid  
eines solchen  
und ihn Ra  
„Srie  
Forstgehilfen  
ist, daß die  
Nacht hier  
Er br  
Gesicht nahm  
daß André  
hatte. Er  
während der  
Morgen unv  
„Sage  
bist.“ fügte  
André  
gezogenen M  
dunklen Aug  
brecher, abe  
schwierigen  
„Wo  
fragte jetzt  
dieser behar  
wiederholte:  
ich auf mein  
„Seid  
fast gleiche  
Herr Förster  
„In  
das Haupt.  
„Er  
Widen um  
ihn doch, ob  
ihn fortgefa  
„Srie  
Forstgehilfen  
der Förster

verpflichtet sein, ihre vorräthigen Schießwaffen auf den zu errichtenden Probestationen auf deren Kaliber, Gebrauchssicherheit und Brauchbarkeit untersuchen zu lassen; nach erfolgter Prüfung wird jedes Gewehr mit einem Stempelzeichen versehen werden.

(Eisenbahn-Vorconcession.) Der Handelsminister hat dem Reichstags-Abgeordneten Gabriel Uron die Vorconcession zum Bau einer von Csisztereda bis Szepi-Szent-György führenden Vicinalbahn auf ein Jahr erteilt.

(Programm) für die heute Samstag den 8. d. 8 Uhr Abends, im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ stattfindende Abend-Unterhaltung des Hermannstädter Gesangvereines „Typografia“ unter Mitwirkung der Stadtkapelle: 1. „Wien-Berlin“, Marsch von Schrammel. 2. „Die Kapelle“, Chor von Conradin Kreuzer. 3. Ouverture „Semiramide“ von Rossini. 4. „Volkslied“, Chor von R. M. v. Weber. 5. „Amors-Feile“, Walzer von Budif. 6. „Trinklied“, Männerchor, gedichtet und componirt von Julius Schaeffer. 7. „Abschiedslied“ aus „Trompeter von Säckingen“ von Reßler (Flügelhorn-Solo). 8. „Hymne an die Nacht“, Chor von Beethoven. 9. „Aus der Ferne“, Mazur von Roth. 10. „Reinlied“, Chor von Karl Eder. 11. „Frühlingsträume“, Idylle von Gleisner. 12. „Was die Zeitung bringt“, humoristische Polka für Männerchor mit Begleitung des Pianoforte von Max Böhm. 13. „Lustigen!“ Galopp von Ziehrer. — Nach Schluß des Programmes: „Tanzkränzchen“.

(Hymnen mit Trauerand.) Im „Papai Hirlap“ steht eine Verlobungs-Anzeige, bei deren Abfassung der Redacteur etwas zerstreut gewesen sein mochte, indem er bei dieser Gelegenheit den Hymnen-Schimmel mit dem Partezettel-Kappen zusammenführte. In feingetretener Ueberlegung der üblichen Phrasen lautet die Anzeige folgendermaßen: „Der Samuel Prader, Bürger unserer Stadt, hat sich mit Frau Witwe Morway verlobt. Friede seiner Asche!“

(Selbstmord eines Obersten.) Wie man aus Innsbruck meldet, hat sich dort am Samstag Nachmittags in einer Souterrain-Localität des Stadthospitals der k. und k. Oberst des 80. Infanterie-Regiments i. P., Theodor Hildbrand, durch einen Revolvererschuss in die linke Seite getödtet. Der Verstorbene stand im 57. Lebensjahre und litt an einem unheilbaren Halsleiden, das ihm die Ernährung nur mehr durch eine Canule gestattete.

(Todesfälle.) Gestorben ist: Baronin Pauline Splényi am 5. d. in Banab, im 73. Lebensjahre. — Baronin Therese Gödel-Lannoy am 5. d. in Marburg, — der preussische General-Lieutenant Alabert Bredow am 3. d. in Briesen, im 76. Lebensjahre, — die Witwe des Bildhauers Ludwig Schwanthaler am 2. d. in München, im Alter von 80 Jahren.

(Der größte Turnverein der Welt.) wenigstens was die Gebietsausdehnung betrifft, auf der seine Mitglieder wohnen, ist unbedingter der deutsche Turnverein in dem Städtchen Marysville in Kansas, Nordamerika. Im Staate Kansas ist nämlich der Verkauf von Bier und Branntwein gänzlich verboten, und Zuwiderhandlungen werden streng bestraft, u. A. ward einmal sogar ein 12-jähriger Junge, der einige Flaschen Bier verkauft hatte, zu 14 Monaten Zuchthaus verurtheilt. Wer also dort ein Glas Bier trinken will, muß dies in seiner eigenen Behausung thun. Um nun dem unsinnigen Geheiß ein Schnippchen zu schlagen, richtete der deutsche Turnverein in Marysville seine Turnhalle den Umständen entsprechend ein. Das Bier wird wagenweise auf Bestellung der Mitglieder aus einem Nachbargraate bezogen und dem Hauswirth in Verwahrung gegeben, der es den Bestellern wieder zurückgibt. Die Polizei hat natürlich in der Turnhalle nichts zu sagen, denn die Halle ist verschlossen und nur den Vereinsmitgliedern zugänglich, von denen jedes seinen Schlüssel in der Tasche führt. Die halbe Stadt ist bereits dem Verein beigetreten, ebenso die größere Zahl der Landwirthschaft im Umkreise von 2 bis 3 deutschen Meilen, die alle ebenfalls ihre Schlüssel in der Tasche haben und so oft zum „Turnen“ gehen, als es ihre Zeit erlaubt.

(Herzog von Orleans in Clairvaux.) Man schreibt aus Paris: „Selbst die orleanistischen Blätter müssen zugeben, daß der junge Herzog von Orleans in der Strafanstalt Clairvaux sich einer außerordentlich milden Behandlung erfreut. Er bewohnt vorläufig ein großes Zimmer außerhalb des eigentlichen Gefängnisses und kann in dem weiten Parke Spaziergänge unternehmen. Bis auf Weiteres darf der Gefangene den Besuch seiner Angehörigen täglich, seiner intimen Freunde zweimal wöchentlich und den der übrigen Personen, die einer besonderen Ermächtigung bedürfen, einmal wöchentlich empfangen. Die Herzogin von Chartres wird das zwei Stunden von Clairvaux liegende Schloß Arc, Eigenthum des Prinzen von Joinville, beziehen, um von dort aus mit ihrer Tochter ihren künftigen Schwiegerohn besuchen zu können. Der Leibarzt des Prinzen, Dr. Guenau de Mussy, hat die Erlaubniß, den Gefangenen täglich zu besuchen. Ueber den Ort selbst, wo sich das Gefängniß befindet, wird berichtet: Clairvaux ist ein Weiler, der kaum vierzig Häuser

„Seid ihr wahrhaftig!“ rief er, „wie könnt ihr auf das Zeugniß eines solchen kleinen Taugenichts hin über einen ehrlichen Burschen herfallen und ihn Räuber und Mörder schelten?“

„Sprich du, André,“ fuhr er in väterlichem Tone, sich zu dem Fortgehilfen wendend, fort, „sage ihnen, daß alles schändliche Verleumdung ist, daß du am 26. Mai gar nicht in Salon gewesen bist, daß du die Nacht hier ruhig in deinem Bett geschlafen —“

Er brach mitten in seinem Satze ab und sein offenes, ehrliches Gesicht nahm den Ausdruck der Betroffenheit an. Er erinnerte sich plötzlich, daß André in jener Nacht nicht im Fortshause in seinem Bette geschlafen hatte. Er war schon am Nachmittage fortgegangen, um, wie er gesagt, während der Nacht den Spuren eines Wilddiebs zu folgen, und erst am Morgen unverrichteter Sache zurückgekehrt.

„Sage ihnen doch, daß du die Nacht im Dienst im Walde gewesen bist,“ fügte er merklich kleinlauter hinzu.

André sagte jedoch nichts. Mit bleichem Gesichte, finster zusammengezogenen Augenbrauen und fest geschlossenen Lippen stand er da; die dunklen Augen suchten den Boden, wenn auch nicht scheu wie ein Verbrecher, aber doch wie ein Mensch, der weiß, daß er sich in einer sehr schwierigen Lage befindet.

„Wo bist du in der Nacht vom 26. auf den 27. Mai gewesen?“ fragte jetzt der Anführer der Gendarmen den jungen Fortgehilfen. Da dieser beharrlich schwieg, nahm der Förster noch einmal das Wort und wiederholte: „Im Dienst im Walde, ich sag's Ihnen ja schon, das kann ich auf meinen Dienstid nehmen.“

„Sehen Sie sich vor, Herr Förster,“ warnte der Brigadier, und fast gleichzeitig sagte André, ohne den Blick zu erheben: „Thun Sie's nicht, Herr Förster, ich habe Sie hintergangen, ich war —“

„In Salon!“ fiel der Gendarm ein und André neigte zustimmend das Haupt.

„Er ist's, er ist's!“ triumphirte Desir's Dumbert, mit strahlenden Blicken um sich schauend; „ich habe ihn sogleich erkannt.“ Fragen Sie ihn doch, ob er zu dem armen Delopin auf den Wagen gestiegen und mit ihm fortgefahren ist.“

„Sprich, André, sage, daß das wenigstens nicht wahr ist.“

„Es ist wahr!“ rang es sich da leuchtend aus der Brust des gequälten Fortgehilfen hervor. Wie von einem heftigen Schlage getroffen, taumelte der Förster zurück. (Fortsetzung folgt.)

und einen einzigen Gasthof „zum St. Bernard“ genannt, enthält. Das Hauptgebäude ist die ehemalige Abtei und nunmehrige Gefängniß, in welchem der Prinz internirt ist. Im Gefängniß steht die Riesensäule des heiligen Bernard. Die Einwohner von Clairvaux sind durchwegs Landleute, die sich mit Seiler-, Woll-, Gerber- und Weberarbeiten befassen. Die ganze Ortschaft sieht recht ärmlich aus und macht einen trostlosen Eindruck — der rechte Platz für ein Gefängniß. Zur Bewachung des Gefängnisses dienen drei Compagnien Infanterie. Der Director der Anstalt, Herr Arnault, ehemaliger Höfling der Pariser polytechnischen Schule, Junggeheile, ist ein sehr liebenswürdiger Mann, der dem Prinzen überaus höflich entgegenkommt. Das Reglement, nach welchem der Herzog behandelt wird, ist, wie für politische Gefangene überhaupt, ein mildes. Der Prinz ist von allen übrigen Sträflingen abgefordert, darf seine eigenen Kleider und das Haar nach Belieben tragen, ebenso ist es ihm gestattet, sich auf eigene Kosten seine Mahlzeiten zu bestellen, Zeitungen und Bücher anzuschaffen; auch ist er von jeder Strafarbeit befreit. Dagegen müssen alle an ihn gerichteten Briefe durch die Hand des Directors gehen.“

(Die Verpflegung eines Gefangenen.) Am tiefsten dürfte den Abgang des Herzogs von Orleans in ein Provinzialgefängniß jener Pariser Speisewirth betrauern, der zu der Ehre ausersehen war, für die leibliche Verpflegung des Gefangenen in der Conciergerie zu sorgen. Die Rechnung, die dieser Wiedermann aufsetzte, belief sich dem „Figaro“ zufolge auf 2200 Francs für 14 Tage. Der Herzog bezahlte die maßlosen Preise ohne Einwand, hatte doch der Schlaue die Rechnung wörtlich also überschrieben: „An Se. Majestät Louis Philipp Robert, Herzog von Orleans.“ Das wirkt. Ein gebratenes Huhn berechnete er mit 25 Fr., einen Eierkuchen mit 6 Fr., ein Kaninchen mit 20 Fr., einen Kalbsbraten mit 10 Fr., einen Rindbraten mit 16 Fr., einen Seefletsch mit 25 Fr., eine Ente mit 25 Fr., einen Teller Früchte mit 15 Fr. u. s. w.

(Rauchloses Pulver.) Die Pariser Zeitschrift „La Nature“ bringt Abbildungen nach zwei Augenblicks-Photographien, welche den Unterschied zwischen einer Salve mit gewöhnlichem Pulver und einer solchen mit rauchlosem Pulver trefflich veranschaulichen. Die Bilder wurden in dem Augenblick aufgenommen, wo das Commando: Feuer! ertönte. Auf dem ersten erblickt man eine nach vorn heftig geschleuderte Rauchwolke, welche die Schützen fast ganz einhüllt. Auf dem zweiten Bilde ist dagegen nur ein schwarzer Dunstschleier zu sehen, der offenbar noch vor Ablauf der betreffenden Secunde ganz verflüchtigt sein wird und auf einige Entfernung nicht wahrzunehmen sein dürfte. Die Schützen bleiben deutlich sichtbar.

(Der Niedergang Roms.) Nach einer auf officiellen Actenstücke basirten Statistik stehen in Rom gegenwärtig 4000 Häuser mit einem Fassungsvermögen für wenigstens 20,000 Viehhäupter leer. Diese Ziffern bezeugen, daß sich seit Beginn der Krisis die Bevölkerung Roms bedeutend vermindert habe, denn in drei Jahren wurden bloß 20 Häuser gebaut. Während überdies in den vergangenen Jahren mehr als 100,000 Fremde zum Carneval kamen, zählte man in diesem Jahre kaum 5000 bis 6000 Besucher.

(Verhaftete Nihilisten.) Aus Petersburg wird gemeldet, daß am 3. d. in der Nähe des Anifoff-Palastes, wo der Czar und die kaiserliche Familie jetzt residiren, mehrere Nihilisten verhaftet wurden.

(Die Weltreisende Miß Nelly Bly.) welche in 72 Tagen rund um die Erdkugel gefahren, hat sich — wie aus New-York gemeldet wird — verlobt. Ihr Bräutigam ist Dr. Frank Ingram, Psychiater in New-York. Miß Bly, seit Jahren Reporter der „World“, hat vor einiger Zeit Geisteskrankheit simulirt, um in eine Irrenanstalt gelangt zu können, über deren Zustände sie dann Schredensnachrichten in die Welt setzte. Ihr gegenwärtiger Zukünftiger, Dr. Ingram, hat ihr damals zur Flucht aus dem Irrenhause verholfen und da hatte sie gleich sein Herz mitgenommen.

(Ein sanftes Ruheliebk.) Ein heiteres Geschickliches ereignete sich vor einigen Tagen bei einem Wäldermeister in Heddesheim. Um den angemachten Brodteig vor der grimmigen Kälte zu schützen, legte er über denselben eine Decke. Der Sohn des Hauses, der nach einiger Zeit in etwas heiterer Stimmung nach Hause kam, glaubte sein Bett vor sich zu haben, schlug die Decke zurück und legte sich in das vermeintliche Bett. Als nach einigen Stunden der Vater an's Baden gehen wollte, fand er dann zu seinem größten Erstaunen und Schrecken seinen Sohn süßschlummernd im Teig liegen, und zwar bis an den Kopf „zugebedt“. Was nun folgte, darüber schweigt des Gewährsmannes Höflichkeit.

Verlosung.

Wien, 5. März, Ziehung der Bodencredit-Lose. S. 7331 Nr. 17 gewinnt 50 000 fl., S. 5110 Nr. 47 2000 fl., S. 117 Nr. 25, S. 5579 Nr. 20 je 1000 fl., S. 363 Nr. 22, S. 379 Nr. 1, S. 2392 Nr. 37, S. 2417 Nr. 42, S. 4152 Nr. 24, S. 5355 Nr. 47, S. 5807 Nr. 35, S. 6005 Nr. 20, S. 6516 Nr. 23 und S. 6886 Nr. 50 je 500 fl. Gezogene Tilgungskserien: 858, 2092 und 7427.

Ungarisches Theater.

Hermannstadt, 7. März.

Gestern ging Willöcker's „Gasparone“ mit dem neuengagierten Tenoristen Herrn Arnold Horvath als „Benozzo“ in Scene. Wir können die Direction zu dieser guten Acquisition nur aufrichtig beglückwünschen. Das ziemlich gut besetzte Haus verhielt sich dem Debutanten gegenüber anfänglich reservirt, indem es von vornherein — gemeinhin ab in visis, im vorliegenden Falle für erst zu leistendes — mit seinem Beifalle zurückhielt, denselben aber als Entgelt für das wirklich Gebotene und als trefflich Befundene im weiteren Verlaufe der Vorstellung um so reichlicher spendete, indem es den tüchtigen Darsteller, dessen Gestalt und Vortrag an Tadel in dessen Blüthezeit erinnern, durch mehrfachen Hervorruf auszeichnete und durch allseitig stürmisches Verlangen zur Wiederholung der superb gelungenen und mit seltener Feinheit nuancirten Walzer-Strapfen im Schlußacte bemog. Herr Horvath hat vollen Grund, mit dem durchschlagenden Erfolge seines ersten Auftretens zufrieden zu sein.

Mit drastischem Humor statsete Frau Kantay die heikle Rolle der Zenobia aus. Ihre Darstellung war von bester Laune getragen. Der Vortrag des Liedes mit dem Refrain „Ach es gibt ja keine Männer mehr“ war geradezu ein Cabinetstück, das auch in gesanglicher Hinsicht den hohen Werth dieser Künstlerin für das Ensemble unzweideutig darthat. Sie mußte daselbe unter dieser nicht enden wollenden Beifalle wiederholen. Eine bessere Zenobia haben wir auf hiesiger Bühne noch nie gesehen. — Frau Acsa'y nahm als Carlotta durch decentes Spiel, wie immer, Jedermann für sich ein. Selbstverständlich hatte sie an den Ehren des Abends ihren erheblichen Antheil. — Mit sehr guter Laune gab Fr. Cservari die dankbare Rolle der Sora. Ihre stürmisch zur Wiederholung verlangte Chirella und ihre stoffreichere Nacht mit Herrn Horvath bezeichneten die Höhepunkte ihres schauspielersischen und gesanglichen Wirkens.

Durch wiederholten Hervorruf wurde noch Herr Szekeres ausgezeichnet. Der Part des Conte Germinio liegt ihm zu hoch; nebstdem hindert ihn die Sprödigkeit seines Organs — trotz correct musikalischer Wiedergabe — diese Rolle zu vollkommener Geltung zu bringen. — Herr Biharv vermochte seine Aufgabe als Robetta nur schauspielersisch zu bewältigen. Zur befriedigenden Abolvirung des gesanglichen Theiles gebricht es ihm an dem fundamentalen Hauptforderniß, nämlich an den unumgänglich notwendigen Stimmmitteln. Der Soubais des Herrn Benedek verdient

als gute, weil jeder überflüssigen Uebertreibung ledige Leistung hervorgehoben zu werden.

Wir schließen mit dem Chor, der, wie immer auch in „Gasparone“ das letzte Wort hat:

„Oft ward uns recht bang — Die Gefahr drohte lang, Doch war man auf der Hut, Drum endet Alles gut!“

Ausweis des Hermannstädter Vorschuß-Vereines für den Monat Februar 1890.

Table with columns for 'Einnahmen' and 'Ausgaben'. Includes items like Saldo von Januar, Spar-Einlagen, Annuitäten-Capitalconto, etc., with corresponding monetary values.

Original-Telegramme.

Budapest, 7. März. Gestern fand ein Ministerrath unter dem Vorsitz des Königs statt, worin wegen des Incolatgesetzes Meinungs-Differenzen zwischen dem Ministerpräsidenten und dem Cabinet entstanden. Ministerpräsident Tisza wurde Vormittags 9 Uhr von Seiner Majestät in Privataudienz empfangen. Ueber die Entscheidung verläutet noch nichts Positives. Von verlässlicher Seite verläutet, Tisza's Demission sei angenommen. Als zukünftiger Ministerpräsident wird Graf Szapary unter vollständiger Einheit des Ministeriums bezeichnet, dessen übrige Mitglieder bleiben. Formell wurde noch nichts veröffentlicht. Tisza wird Führer der liberalen Partei bleiben.

Budapest, 7. März. Im Abgeordnetenhaus antwortete Tisza auf die Frage Apponyi's: ob das Parlament die Verhandlung fortsetzen könne, wo eine Ministerkrise vorhanden sei, die Differenzen im Ministerium betreff des Incolatgesetzes sind noch nicht geklärt; im Falle eine Entscheidung zu Stande kommt, wird dem Hause pflichtgemäß Bericht erstattet werden.

Budapest, 7. März. Betreffs des Rücktrittes des Ministerpräsidenten steht als positiv fest, daß die Demission Tisza's nicht angenommen wurde. Weitere Entschlüsse bleiben bis zur definitiven Entscheidung über die Frage vorbehalten.

Marktblatt.

Hermannstadt, 7. März. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 7.—, mittlerer fl. 6.50, minderer fl. 6.20, Galtsbrast, besser, fl. 6.80, mittlerer fl. 5.40, minderer fl. 5.—, Korn, besser fl. 4.60, mittlerer fl. 4.40, minderer fl. 4.20, Gerste, besser fl. 4.—, mittlerer fl. 3.80, minderer fl. 3.50, Hafer, besser fl. 2.90, mittlerer fl. 2.60, minderer fl. 2.30, Futtermehl fl. 3.70, Gebäpfel fl. 1.10, Mundeimel per 100 Kilo fl. 15.50, Semmelmehl fl. 13.50, Weiszmehl fl. 11.—, Schwartzmehl fl. 8.—, Erbsen, per Liter 12 kr., Finken 15 kr., Hirslen 8 kr., Hirse 12 kr., Senf, per 100 Kilo, gebundenes fl. 2.20, ungebundenes fl. 2.—, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 2.—, Kernen, per Kilo 45 kr., Seife 28 kr., Rindfleisch von 32 bis 40 kr.

Fremdenliste vom 7. März.

Hotel Neuthrer. Witthod, Parrer, von Vellau; Deutsch, Kaufmann, von Wien; Albert, Ingenieur, von Klausenburg. Hotel Kömlicher Kaiser. Barga, Kollar, von Marktschellen; Oberth, Stadtpfarrer, von Kronstadt. Hotel Reiser. Weisbirtel, Reisender, von Mühlbach; Kiss, Mühlbach-Director, von Bistritz; Sen, Kollar, von Kolt. Hotel Habermann. Marie Sander, Schauspielerin, von Klausenburg.

Ungarisches Theater in Hermannstadt.

Director: Bácskay Julcsa. Artistischer Leiter: Benedek Gyula. Abonnement Heute Samstag den 8. März 1890: Nr. 5. A suhanecz. — Der Gamin. Große Operette in 3 Acten von Josef Kauti.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 6. März.

Table with columns for various financial instruments and their prices, including gold and silver bonds, government securities, and exchange rates.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 6. März.

Table with columns for various financial instruments and their prices, including gold and silver bonds, government securities, and exchange rates.

